

Brustkrebs: Ein berührendes Mutter-Tochter-Gespräch

„Plötzlich Glatze – hatte Mama eine das war schlimm“

Jedes Jahr erkranken 75 000 Frauen an Brustkrebs. Die alleinerziehende Annette (55) traf es 2008 – sie hat überlebt. Doch wie hat die Krankheit sie verändert? Und ihre Tochter Leonie, die damals erst elf Jahre alt war?



Wir müssen reden! Mama Annette (55) und Tochter Leonie (20) gehen heute offen mit den Themen Krebs und Angst um

BILD der FRAU: Leonie, können Sie sich noch daran erinnern, wie Ihre Mutter Ihnen sagte, wie krank sie ist?

Leonie: Ich hatte gerade mein Meerschweinchen auf dem Arm, als Mama mit meiner Tante vom Arzt kam. Mama sagte dann: „Ich habe einen Tumor.“ Ich war elf Jahre alt, wusste damals nicht, was das ist. Meine ältere Schwester aber fing sofort an zu weinen. Erst da begriff ich, es ist etwas Schlimmes.

Annette, was ging in Ihrem Kopf vor, als Sie in der Klinik die Diagnose erhielten?

Annette: Ich bin raus und wäre fast zusammengebrochen. Mein erster Gedanke war: Ich sterbe. Der zweite: Was passiert mit meinen Kindern? Nach dem Schock dann der dritte Gedanke: Du darfst nicht sterben! Es war ein acht Zentimeter großer Tumor, der in die Drüsenläppchen meiner rechten Brust gewachsen ist. Ich war immer zur Vorsorge gegangen, aber entdeckt wurde er erst, als er schon so groß war.

Wie ging es weiter?

Annette: Meine Schwester war dabei, als ich die Diagnose bekam, und blieb sofort bei mir – über Tage, auch mal eine ganze Woche. Ohne sie hätte ich es nicht so gut geschafft. Mir wurde klar: Echte Chancen habe ich nur, wenn ich kämpfe. Und positiv denke. Und dann kam schon die erste Chemo.

War Ihnen bewusst, wie ernst es um Ihre Mutter stand?

Leonie: Ich kam ja erst mal zu Oma. Aber ich weiß noch, dass

ich bei einer von Mamas Chemos im Krankenhaus mit ihr im Bett lag und mit dem Gameboy spielte. Den Gedanken, dass sie sterben könnte, hatte ich da noch nicht.

Später dann schon?

Leonie: Ja, als Mama sich die Haare abrasiert hat, das war das Allerschlimmste. Plötzlich hatte Mama eine Glatze. Damit wurde auf

Annette: „Ängste bleiben und ich bin verletzlicher geworden – aber das finde ich in Ordnung“

brutale Art die Krankheit sichtbar. Und auch, dass es nicht mehr so sein würde, wie in meinen elf Kindheitsjahren davor.

Haben Sie während der Krankheit über den Tod gesprochen?

Annette: Am Anfang eher nicht. Zehn Monate dauerte die schwerste Zeit mit Chemos und Bestrahlungen – und ich glaubte, stark sein zu müssen. Ich habe meinen Mädchen nur gesagt: Für euch werde ich gesund. Ich schaff das!

Leonie: Im Nachhinein weiß ich, dass ich etwas mehr Wahrheit durchaus verkraftet hätte! Einfach, um alles besser zu verstehen.

Annette: Und ich weiß heute, dass man mit den Kindern so offen wie möglich über die Krankheit sprechen sollte.

Leonie: Aber wir hatten auch lustige Momente. Humor hilft immer! Ich erinnere mich

zum Beispiel, dass ich Mamas Perücke zum Fasching getragen habe. Und bis heute müssen wir alle lachen, wenn wir daran denken, wie Mama aussah, als die Haare wieder gewachsen sind (*kichert*).

Annette: Ja, ich hatte mir überlegt, dass ich sie grau lasse, also nicht mehr färbe. Doch dann bekam ich Locken und sah aus wie ein Schaf (*lacht*).

Leben Sie jetzt anders als vorher?

Annette: Die Themen Krebs und Tod gehören jetzt zu meinem Leben. Ich kann darüber sprechen. Und ich finde es toll,



Es wurde auch gelacht – Humor hilft immer: Annette und Leonie mit Reporterin Claudia Kirschner

dass sich Leonie mit den „Pink Kids“ als Botschafterin für betroffene Jugendliche engagiert. Früher hätte ich gesagt: Seien wir doch froh, dass wir das hinter uns haben.

Leonie: Der Blick auf die Welt verändert sich. Ich habe eine Erfahrung gemacht, die ganz viele Menschen erst ganz spät machen. Die Angst bleibt, egal wie lange Mama jetzt brustkrebsfrei ist. Und es tut mir gut, wenn ich jetzt anderen betroffenen Kindern helfe: Dadurch, dass ich mit ihnen rede und zeige, dass ich sie verstehe, weil ich das Gleiche erlebt habe.

Haben Sie sich verändert, Annette?

Annette: Die Ängste sind immer da und besonders stark, wenn ich einen Kontrolltermin habe. Aber insgesamt gehe ich offener durchs Leben. Gleichzeitig bin ich verletzlicher. Und das finde ich in Ordnung.

Gibt es etwas, was Sie die Krankheit gelehrt hat?

Annette: Ich versuche jetzt, mir Wünsche zu erfüllen. Ich habe mit meinen Kindern eine Kreuzfahrt gemacht – und mit meiner älteren Tochter bin ich nach Thailand gereist. Drei Wochen lang!

CLAUDIA KIRSCHNER



Froh, dass alles überstanden ist. Aber: „Die Krankheit gehört jetzt zu unserem Leben“

„Darf ich auf meine kranke Mutter sauer sein?“

◆ Solche Fragen trauen sich Kinder auf der Internetplattform von „Pink Kids“, ein Projekt der „Pink Ribbon Deutschland Kampagne“ zu stellen. Dort bekommen sie Antworten, Anteilnahme und Verständnis für ihre Gefühle. Denn die Ansprechpartner sind selber Betroffene zwischen 14 und 26 Jahren: Sie alle haben eine Mutter, die Brustkrebs hat oder hatte. „Pink Ribbon Deutschland“ betreut die jungen Leute im Hintergrund, das Portal jedoch gestalten sie in Eigenregie – mit Informationen über die Krankheit und der Möglichkeit, sich mit anderen Jugendlichen auszutauschen.

Infos: www.pink-kids.de; www.pinkribbon-deutschland.de